Die Betrügereyen der A m m e n.

Eine gemeinnützige Schrift,

dem Publikum in deutſcher Sprache

mitgetheilt

von

Friedrich Auguſt Weiz,

der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunſt

Doktor, u. ſ. w.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Leipzig,

verlegts Adam Friedrich Böhme

1782.

Vorrede.

Kaum hatte ich die ſchon im Jahre 1776 vom Herrn Profeſſor Strack in Mainz öffentlich gehaltene, und im jetzigen 1782ſten Jahre abgedruckte Rede: de fraudibus conductarum nutricum (von den Betrügereyen der Ammen) durchgeleſen, ſo entſtand bey mir ſogleich der Wunſch, daß ſie wegen ihres wichtigen und gemeinnützigen Inhalts von mehrern geleſen werden möchte, als ſie, da ſie in lateiniſcher Sprache abgefaßt iſt, gewiß geleſen wird. Anfänglich war ich Willens, ſie in irgend eine periodiſche Schrift einzurücken, allein auch dies ſchien

mir nachher nicht der rechte Weg zu ſeyn, ſie in viele und in die eigentlichen Hände zu bringen, in die ich ſie vorzüglich wünſchte. Ich entſchloß mich alſo, ſie ins Deutſche zu überſetzen, und beſonders abdrucken zu laſſen. Von der Schönheit des Styls, der Männlichkeit des Ausdrucks, der Präciſion und andern Vorzügen der Sprache, in der das Original geſchrieben iſt, will ich eben ſo wenig reden, als von der Wichtigkeit der Materie, der Richtigkeit der vorgetragenen Umſtände und der Gründlichkeit der medicuniſchen Wahrheiten. Ein Strack braucht mein Lob nicht, und das Unglück, das von den Ammen entſteht, und die Klagen über dieſe Gattung von Menſchen ſind mehr als zu bekannt, nur die wahren Quellen davon nicht. Die ganze Abhandlung habe ich in dem Kleide und der Form einer Rede gelaſſen, worin ſie war, um ihr nichts von ihrer

ter Schönheit zu nehmen, von der sie durch und durch voll ist. Ob ich diese auch im Deutschen erreicht, und ob diese Abhandlung von derselben durch meine Uebersetzung nichts verlohren habe, das muß ich dem Urtheile der Kenner überlassen; der Deutlichkeit und Verständlichkeit habe ich mich nach aller Möglichkeit beflissen. Eben so wenig, als ich weggelassen habe, eben so wenig habe ich auch hinzugesetzt, ob ich gleich, wenn es mir um Vermehrung der Anzahl der Bogen, oder das Ansehen eines belesenen Commentators zu thun gewesen wäre, hin und wieder verschiedne neue Anmerkungen und Ergänzungen, mit Beziehung auf andre Schriftsteller, hätte hinzufügen können. Durch beydes hätte ich geschadet, und mich von Erreichung meines einzigen Endzwecks, den Inhalt dieser vortreflichen Rede auf eine bequeme Weise bekannter zu machen,

und durch einen ganz unbedeutenden Aufwand in Jedermanns Hände zu bringen, mehr entfernt. Geschrieben am Brunnen zu Biebra im Monat Jul. 1782.

D. Friedrich Auguſt Weiz.

Von

Von den Betrügereyen der Ammen.

Wenn mir Ihre Gefälligkeit, Wohlgewogenheit, Liebe zur Wahrheit, und das Beſtreben auf das allgemeine Beſte nicht bekannt wäre, ſo würde ich mich nicht unterſtehen, in einer ſolchen anſehnlichen Verſammlung von einer ehrloſen, den Kindern grauſamen, dem gemeinen Weſen verderblichen, jedem Rechtſchaffnen abſcheulichen und der ganzen menſchlichen Geſellſchaft verdammungswürdigen Sache, von den Betrügereyen der Ammen nämlich, hier öffentlich zu reden.

Denn was iſt von beſcheidnen Gemüthern mehr entfernt, als fremde Laſter zu durchforſchen? was iſt ſchändlicher, als dieſe öffentlich vor Jedermann

aufzustellen? was kitzlicher, als solche auf die rechte Weise zu tadeln und zugleich zu verbessern? was der Arbeit eines Mannes unwürdiger, als veraltete Weibergewohnheiten zu verjagen? was mühseliger, als durch die entgegenstehenden Einwürfe durchzubrechen, und die Wahrheit dem schändlichen Joche der Unwissenheit zu entreissen? was endlich schwerer, als hierinn weder durch Bitterkeit auszuschweifen, noch durch Lässigkeit zu wenig zu thun, sondern mit immer gleicher Herzhaftigkeit in der Mittelstraße fortzugehen?

Wenn ich ferner überlege, was für Kunst im Nachforschen, was für Fleiß im Beobachten, was für Verstand im Unterscheiden, und was für Bescheidenheit, solches vor einer so ansehnlichen Versammlung vorzutragen, ich dabey nöthig habe, so sehe ich gar leicht ein, daß ich solcher Last nicht gewachsen bin.

Wenn ich aber im Gegentheil erwäge, wie viel Nachtheil den zarten Kindern, wie häufige Todesfälle dieſer Unſchuldigen, welchen Verluſt den Aeltern, welchen Schaden den Familien und welchen Nachtheil dem gemeinen Weſen der ſchändliche Betrug und die Liſt der Ammen zuwege bringt, ſo werde ich wahrlich mit aller Bitterkeit gegen dieſelben aufgebracht, um wider ſie mit Eifer zu reden. In einer ſo ernſthaften, und in Rückſicht auf das Wohl der Menſchen ſo wichtigen Sache will ich daher lieber die Wahrheit, obſchon in einer ungeſchmückten Rede, öffentlich vortragen, als dieſelbe durch eine unzeitige Schamhaftigkeit verſchweigen, und durch ein ſchändliches Stillſchweigen wider die Geſetze eines guten Bürgers und der menſchlichen Pflicht ſündigen; denn hier zu ſchweigen, halte ich ſelbſt für ein Verbrechen.

Da dem alſo iſt, ſo hoffe ich, Sie werden, hochanſehnliche Zuhörer, von

eben dieſen Geſinnungen beſeelt, mir ein geneigtes Gehör gönnen. Wenn ich einigen unter Ihnen mit gar zu groſſer Strenge zu reden ſcheinen ſollte, ſo erkläre ich, daß es in der That nicht aus Haß, ſondern um der gemeinen Wohlfahrt willen geſchehen ſey. Denn ein um ſich freſſender Krebsſchaden heilt nicht von einer gelinden und angenehmen Salbe; ſicherer nimmt man ihn mit dem Meſſer weg, oder rottet ihn mit Feuer aus.

Seitdem die unglückliche und ſelbſt unter den Thieren und wilden Beſtien nicht übliche Gewohnheit, die in ihrem eigenen Leibe getragene Frucht an fremden Brüſten ernähren zu laſſen, entweder durch Trägheit und Faulheit, oder Sorgloſigkeit, oder endlich durch Verſchwendung und Stolz der Mütter unter den Menſchen eingeriſſen iſt, ſo ſind neue, und von den Fehlern der Aeltern verſchiedne Arten von Krankheiten entſtanden, die eine weit fehlerhaf-

lerhaftere Nachkommenſchaft hervorgebracht haben.

Denn wozu vor dieſem die Menſchen entweder durch Schwäche oder den Tod der Mütter gezwungen wurden, das ward nachher bey den verdorbenen Sitten unſrer Zeiten durch Weichlichkeit und Liebe zur Bequemlichkeit gewöhnlich, ſo daß es heut zu Tage für etwas Pöbelhaftes und Niedriges gehalten wird, ſeine Kinder durch eigene Brüſte zu ernähren.

Ich will nicht erſt weitläuftig vortragen, wie ſehr es dem Kinde zu ſtatten komme, an den Brüſten ſeiner eignen Mutter ernährt zu werden, und aus denſelben gleich im Anfange die erſte Milch zu empfangen; auch nicht, wie viel es zur Geſundheit der Mütter beyträgt, wenn ſie ſelbſt ſtillen; auch nicht, welchem Nachtheil ſie ſich ausſetzen, wenn ſie nach der Geburt dem Kinde die Brüſte entziehen, und die Milch mit Medicamenten

zurücktreiben. Alles dieſes ſetze ich bey Seite, weil dieſes eine beſondre Betrachtung erfordert, und von andern Schriftſtellern ſchon behörig abgehandelt worden iſt. Hier iſt mein Gegenſtand die Betrügerey der Ammen, und ich will zeigen, wie dadurch die Geſundheit der Säuglinge verdorben werde.

Vor allen Dingen iſt es nöthig zu wiſſen, daß alle Ammen um Lohn dienen, daß ſie mehr auf Gewinnſt bedacht ſind, als der Vernunft folgen, und daß ihnen allen mehr daran gelegen iſt, daß ſie ſelbſt ernährt werden, als daß ſie einen fremden Zögling ernähren. Denn was für Sitten, was für Beobachtungen der Geſetze laſſen ſich von ungezogenen und armen Weibern, von Huren erwarten, die in Faulheit, Schwelgerey, umherſchweifender Liebe, feiler Wolluſt, Armuth und Gewiſſensvorwürfen böſe dahin leben. Und wenn es auch unbeſcholtne Wittwen, oder Verheyrathete

giebt,

giebt, ſo ſind ſie doch nicht alle ohne Trug und Liſt; denn wozu zwingt nicht die Armuth?

Damit ich aber bey Unterſuchung dieſer Umſtände nicht zu bitter, und gegen Andrer Fehler unbillig ſcharf zu ſeyn ſcheine, ſo will ich nun Thatſachen, die die Erfahrung mich gelehrt hat, und die bisher in Gewohnheit geweſen ſind, treulich vortragen.

Wenn nun eine wohlhabende oder reiche Frau (denn diejenige, die Vermögen beſitzt, ſucht ſich der Beſchwerde des Selbſtſtillens zu entſchütten) einige Zeit vor ihrer Niederkunft Ammen zuſammenruft, ſo findet ſich eine Menge derſelben ſogleich ein. Erkundigt man ſich nun bey ihnen nach der Lebensart, nach ihren Umſtänden, ihrer Aufführung, ſo lügen ſie alle mit einander. Die zu Falle Gebrachte beklagt ſich, daß ſie in Unwiſſenheit von der Liſt eines erhitzten Jünglings überwunden worden ſey, und beweint

weint mit falſchen Thränen ihre Unſchuld. Iſt ſie eine gemeine Hure, ſo ſagt ſie, ſie ſey verheyrathet, und verſichert, ihr Mann ſtehe unter fremden Soldaten, oder ſie giebt einen ungewiſſen Namen eines Mannes für allen übrigen an; (denn welche Weibesperſon wird gerne mehr von ihrer Schande bekennen, als bekannt iſt?) wird gefragt: ob ſie vor dieſem mit irgend einer Krankheit behaftet geweſen, ſo ſagt ſie Nein, und behauptet hingegen keck, daß ſie bisher ganz geſund geweſen ſey.

Wenn endlich die Wahl geſchehen iſt, ſo läßt die Frau, wie ſolches unter den Weibern üblich, nicht aber allezeit ein ſicheres Zeichen iſt, der Amme Milch ausmelken. Fließt nun dieſe unter vielen Strahlen reichlich aus, iſt ſie dick, iſt ſie fett, und wird ſie nicht leicht ſauer, ſo hält man ſie für gut, und die Amme wird angenommen, vorzüglich, wenn die Bruſtwarzen gut zu faſſen, und die Brüſte

ſie rund und ohne Knoten ſind. Hierauf wird der Kopf beſichtigt, die Ohren, der Schlund, das Zahnfleiſch, die Zähne, die Aerme und Beine werden in Augenſchein genommen, und weiter nichts. Findet man an dieſen Theilen keine Krätze, keine Bläsgen, keine Flecken, iſt im übrigen der Körper fett und dick, ſo wird ſie für eine vollkommne Amme gehalten, und überdies noch beſſer, wenn ſie zugleich von aufgeräumtem und luſtigen Gemüth iſt.

Allein, ihr lieben Hausväter und Hausmütter! wie eitel iſt euer Bemühen, wie vergeblich eure Unterſuchung, wie ungewiß euer Verſuch, wie betrüglich eure Muthmaſſung, wie gefahrvoll jene gewöhnliche und bekannte Weiſe, die Amme auszuforſchen, wie unſicher euer Vertrauen und eure Gemüthsruhe! Ihr ſucht den Fehler in Theilen des Körpers, die vor Augen ſind, der aber im Verborgenen liegt, und oft unter der Schönheit

heit und dem Glanz der Haut ſteckt, wie die Schlange unter dem Kraute!

Aber wer wird eine ſolche ſchändliche Quelle des Uebels, ſo wie es ſich gebühret, erforſchen können? und die im Gewiſſen ſich davon überzeugte Weibsperſonen werden es auch nicht zugeben, wenn ihr es auch wolltet; denn ſie ſtellen ſich ganz unſchuldig, und ſchützen die Schamhaftigkeit vor. Wenn nun endlich das Gift durch die Brüſte in den Säugling übergegangen, und dieſer Unglückliche die Strafen eurer Sorgloſigkeit büßt, o ihr Aeltern! was entſtehen alsdann für Klagen, für Zänkereyen, für Gemüthsunruhen; denn wenn eure geſunde Kinder durch fremdes Gift getödtet werden, ſo wird euer Herz von der Furcht der Strafe allenthalben geängſtigt; wenn ſie beym Leben bleiben, und durch häßliche Narben einen ſcheußlichen Anblick machen, ſo werden ſie, wenn ſie herangewachſen ſind, und ihnen die Urſache bekannt geworden iſt, euch

ſelbſt

ſelbſt fluchen. Und wenn ſie gleich durch die Kraft der Geſetze und Macht der Herrſchaft äußerlich euch Ehrfurcht bezeigen, ſo werden ſie euch doch eurer Sorgloſigkeit halber, und aus Schmerz über ihren Schaden, hinterm Rücken verabſcheuen; denn was iſt ſchlimmer, als Anderer Vergehungen durch ein kränkliches Leben zu büſſen; was unerträglicher, als die Merkmaale fremder Schande unbilliger Weiſe an ſich herumzutragen?

Bildet euch etwa nicht ein, als wenn euern Kindern dieſe Umſtände unbekannt bleiben, ſo wie ſie ihnen vom erſten Anfange unbekannt geweſen ſind; denn der heranwachſende Menſch ſieht auf keine Sache mit mehrerer Scharfſicht, als auf die Fehler ſeines Körpers, wenn er den Urſprung derſelben in Anderer Verſchulden ſucht. Der Verdacht treibt gar ſonderbar an, es entſteht ein unermüdetes Nachforſchen der Urſache des Uebels, ein immerwährender Zunder zur

Rache, ein heftiger Haß gegen das Unglück und Leiden.

Und in der That ist eure Vorsorge, da ihr eine verheyrathete Amme oder Wittwe erwählt, und diese den Weibspersonen vom ungewissen Zustande vorzieht, nicht viel sicherer. Denn da jene ehrlose Krankheit bey unsern jetzigen verkehrten Sitten, Verachtung der Heiligkeit der Gesetze und Geringschätzung der Ehrbarkeit sehr allgemein geworden ist, so kann man noch immer in Zweifel stehen, ob eine solche Weibsperson noch gesund, oder schon verdorben ist. Denn was giebt es für einen gewissen Bürgen der Tugend, als blos das Gewissen selbst? wer wird zu bösen Thaten einen fremden Zuschauer und Zeugen lassen? Hier mistrauisch zu seyn, ist sicher.

Die Ihnen, meine Zuhörer! gebührende Achtung legt mir auf, diesen medicinischen Gegenstand, so wichtig er auch immer ist, nicht weiter zu verfolgen, sondern

dern denſelben den Aerzten, die ich bis hieher geleitet habe, zur künftigen Unterſuchung zu überlaſſen. Ich wende mich daher ſogleich zu den unſchuldigen und einen guten Lebenswandel führenden Ammen.

Aber auch dieſe ſind nicht alle ohne Fehler; denn ſie können, ohne daß ſie es wiſſen, in ihrer zarten Kindheit eine Krankheit gehabt haben, deren Saame lange im Blute bleibt, ich meyne verſchiedene Arten des Grindes, die Krätze, Scropheln und verſchiedene andre Fehler, die hier anzuführen zu weitläuftig, Ihnen aber unangenehm zu hören, und Ihrer Verſammlung nicht würdig genug wären. Denn alle practiſche Aerzte wiſſen es, und auch mir iſt es nicht unbekannt, daß ſolche Uebel, von denen man an den Aeltern nie etwas gewahr geworden iſt, von den Ammen mit der Milch auf die Kinder gebracht ſind. Und wenn ſie gleich nicht alſobald zum Vorſchein kommen,

nämlich wenn die Kinder fett und rund ſind, und die Mutter ſich auf eine angenehme Weiſe betriegt, ſo brechen ſie doch nach der Entwöhnung, und nach dem erſten Zahnen, oft aber auch noch ſpäter aus, verzehren, ſchwächen und zernichten den Körper.

Ein Theil dieſer auf ſolche Art leidenden Kinder wird durch die grauſame Sorgloſigkeit ſeinem Schickſal überlaſſen, und diejenigen, die davon kommen, führen lange Zeit ein ſieches und hinfälliges Leben, von welchen ſchwache und kranke Nachkommen entſtehen müſſen. Ein andrer Theil von denſelben wird der Cur der alten Weiber, die wie eine anſteckende Seuche herumſchleicht, zu ihrem größten Schaden übergeben. Noch ein Theil endlich wird den Aerzten, die ebenfalls durch Ungleichheit an Wiſſenſchaften und Meynungen auf eine ſchädliche Art getheilt ſind, anvertrauet, und von dieſen kommen einige durch Wohlthat der Natur,

ſur, andre durch Hülfe der Medicin davon. Im Ganzen aber gehen viele verloren, entweder deswegen, weil der Zunder der Krankheit durch die fehlerhafte Milch täglich Nahrung erhält, und mit Arzneyen nicht getödtet werden kann, oder weil dasjenige, was auf die Haut hervorbricht, durch unrechtes Verfahren und Ungeduld in der Cur wieder zurückgetrieben wird. Daher werden die Drüſen, vorzüglich diejenigen, die ſich am Gekröſe befinden, verſtopft und mit einer fremden Maſſe verleimt. Weil nun aus dieſer Urſache der Nahrungsſaft durch ſolche verſtopfte Drüſen nicht zum Blute geführt werden kann, ſo bekömmt der ganze Körper keine Nahrung, und er wird welk; denn wenn man auch den Hunger, den das Kind beſtändig hat, durch reichliche Speiſen zu ſtillen trachtet, ſo wird man dennoch mit denſelben nichts ausrichten; der Bauch tritt auf, wie ein aufgeblaſener Schlauch, und giebt, wenn man an denſelben ſchlägt, einen Schall,

wie eine Trommel, von ſich, und der Kranke verzehrt ſich bey allen Speiſen, weil ſie ihm nicht zu ſtatten kommen. Andre bekommen vom zurückgetriebenen Grindkopf die Waſſerſucht im Kopfe oder in der Bruſt, u. ſ. w. und ſterben.

Nun komme ich zu den Betrügereyen dieſer Ammen, welche wegen eines kranken körperlichen Zuſtandes außer Verdacht ſind. Einige von dieſen geben ihr Kind, das ſie, ehe ſie ihren Dienſt antreten, zeigen müſſen, für jünger aus, als es wirklich iſt, damit ſie nicht, wenn ihre Milch etwa für zu alt gehalten wird, fortgeſchickt zu werden in Gefahr ſind. Andre nehmen, wenn ihr Kind mager und welk iſt, oder wenn es die Krätze, Flecke, und Geſchwüre auf der Haut, oder ſonſt eine üble Beſchaffenheit hat, ein fremdes dickes, fettes, geſundes Kind, und geben dieſes für ihr eignes aus, betriegen dadurch die Frau, und verderben durch ihre ungeſunde Milch auf ſolche Art den

Säug-

Säugling in die Zukunft. Noch andere, die selbst einsehen, daß sie Mangel an Milch haben, geben, um eines schändlichen Gewinnstes willen, ihrem Kinde vier und zwanzig Stunden vorher, ehe sie sich bey der Frau sehen lassen, ein anderes Getränke, damit sich während dieser Zeit so viel Milch in den Brüsten ansammlen möge, als so viel sie nöthig zu haben glauben, um sich, wenn sie sich in Gegenwart der Frau ausmelken sollen, das Ansehen zu geben, als wenn sie Ueberfluß an Milch hätten. Wenn sie nun angenommen worden, bekommen sie zuerst das Miethgeld, nachher wenn das Kind gebohren ist, bey den festlichen Freuden von dem fröhlichen Vater und den freygebigen Gevattern die gewöhnlichen Geschenke. Nun stellen sie sich, als bekäme das Kind reichliche Milch; allein des Nachts geben sie ihm ein anderes Getränke, ja sie stopfen alle andere Nahrungsmittel ein, die sie nur erwischen können. Bald darauf, nämlich nach acht

Tagen, fangen ſie an zu weinen, daß ihnen die Milch plötzlich, wie durch Bezauberung, vergangen ſey. Nun werden ſie fortgeſchickt, mit Thränen im Auge und Spott im Herzen, und freuen ſich, daß ſie in ſo kurzer Zeit ihren Beutel auf eine ſo bequeme Weiſe geſpickt haben.

Dieſes iſt, wegen der kurzen Zeit, mehr ein Betrug, als ein Schade, dennoch aber des Staupbeſens würdig, denn das Kind iſt mittlerweile vom Hunger ermattet, ſchreyt nach einer andern Amme, die vielleicht nicht beſſer ausfallen wird.

Andere ſtellen ſich, zwar nicht auf dieſe Weiſe, aber mit weniger Milch, deren Mangel ſie gefliſſentlich verbergen, als wenn das Kind reichliche Nahrung bekäme, damit ſie ſelbſt hinlänglich genährt werden, und ſich ein Jahr lang bequem hinbringen. Damit aber kein Argwohn, als hätten ſie Mangel an Milch, entſtehe, ſo ſtopfen ſie des Nachts in das Kind gekautes Brod, oder ſonſt ein Nah-

rungs-

fungsmittel, das sie heimlich zu erhalten suchen; sie giessen in die Windeln und Betten Wasser, als wenn sie von dem Urin des Kindes naß geworden wären, damit die Mutter, wenn sie früh das Kind besuchet, dadurch glauben soll, es habe dasselbe die Nacht hindurch reichliche Milch bekommen. Inzwischen aber behalten sie die Milch, die sie des Nachts in den Brüsten zusammengesammlet haben, sämmtlich bey sich, und legen das Kind nicht eher, als biß die Mutter gegenwärtig ist, an, und thun mit den durch den unbekannten Kunstgriff steif gewordnen Brüsten noch groß. Nun legen sie das Kind an, und dieses nimmt die Brüste begierig, von Hunger und Durst geplagt, und trinkt gleichsam mit beyden Backen; die schwache Mutter, die von dem Schelmstreich nichts weiß, hat eine herzliche Freude, daß ihr Kind so vollkommen ernährt werde, und die Amme hat sie gleichwohl zum Besten.

Allein mit der Zeit nimmt das Kind durch Hunger ab, und verzehrt ſich, die Kräfte verſchwinden, und die Haut hängt wie Lappen um den Knochen. Man ſchickt zu einem Arzt, der, unbekannt mit dem Betrug, die Urſache des Uebels in den Eingeweiden ſucht, die doch in der Amme liegt, und durch gute Nahrung gehoben werden muß. Wird dieſer Betrug ſpät entdeckt, ſo kann das Kind, ob es gleich nachher eine beſſere Amme bekömmt, doch vorher ſolchen Schaden gelitten haben, daß es künftig ſchwächlich, und bey dem geringſten Anſtoß einer Unpäßlichkeit hinfällig bleibt. Andere kommen nicht einmal durch eine beſſere Nahrung davon, ſondern zehren ſich langſam ab, und gehen verloren. Andere, denen rohe und ſchwer zu verdauende Dinge eingeſtopft worden, fallen in die engliſche Krankheit, und werden krumm, lahm, gehen auf den Knöcheln, bekommen ſtarke Gelenke, ſind bucklicht und unförmlich, und büſſen unſchuldiger Weiſe für die Sorgloſigkeit der Mutter.

Von

Von den milchloſen und ſolchen Ammen, die vor dieſem krank am Körper geweſen ſind, komme ich nun zu denjenigen, die, ob ſie gleich geſund und überflüſſig mit guter Milch verſehen ſind, doch Schelmereyen in ſich haben. Einige von dieſen geben dem Säugling, ehe ſie zu Bette gehen, Mithridat, womit ſie ihn betäuben und fühllos machen, um durch dieſen Kunſtgriff die Nacht deſto beſſer durchſchnarchen zu können. Andere ſtecken dem Kinde Brod und Zucker, in ein Läppgen gewickelt, des Nachts in den Mund, womit ſie es, wenn es durſtet, beſänftigen, um ſelbſt durch das Saugen weniger mitgenommen zu werden. Verſchiedne ſolche Käulchen halten ſie unter den Wiegenbetten verſteckt, um ſolche nach Gefallen bey der Hand zu haben.

Der durch den Speichel zergangene, und hintergeſchluckte Zucker gähret im Magen, und ſetzt daſelbſt eine Säure an, wodurch ins künftige auch die beſte Milch

säuret, und zu einer Käsemasse wird. Und aus dieser Ursache wird das Kind von Aufstoßen, Bauchschmerzen, schlechter Verdauung und grünen Stuhlgängen gemartert; es fehlt die Ernährung, hierauf folgt eine Abzehrung, und die Kräfte gehen verloren. Kein Arzt, als nur der, der den Betrug einsieht, kann hier wahre Hülfe schaffen.

Andere, wenn sie fühlen, daß ihre Gesundheit Schaden gelitten habe, verheimlichen, aus Furcht für den Medicamenten, die Krankheit so lange, als sie können, bis sie selbst davon geschwächt sind, oder das Uebel mit Heftigkeit ausbricht. Mitlerweile aber hat der Säugling nicht ohne Schaden an ihren Brüsten gesogen, und kann, wie denn solches auch nicht selten geschieht, mit eben der Krankheit befallen werden; denn welcher Amme liegt der Säugling so am Herzen, als seiner eigenen Mutter, wenn sie ihn selbst stillt?

Andere

Andere von dieſen Ammen (denn bey Müßiggang und vollem Tiſche wächſt die Faulheit und die Abneigung zur Arbeit) legen das Kind des Nachts, wenn es durch Schreyen das Verlangen zu trinken anzeigt, nicht mit Sitzen an die Bruſt, bringen es auch nicht, wenn es getrunken hat, wieder in die Wiege, wie es doch nothwendig iſt, ſondern ſie legen es im Gegentheil neben ſich in ihr eigen Bett, damit es, ſo oft es die Bruſt ſuchen will, dieſelbe an dem offnen Buſen des faulen Weibsbildes deſto leichter finden könne. Dies aber iſt mit ſehr vieler Gefahr verbunden. Die Amme, die unterdeſſen eingeſchlafen iſt, kann im Traume das Kind aus dem Bette hinauswerfen, und ihm dadurch an ſeinen Gliedern Schaden thun, oder ſie kann ſich im tiefen Schlaf unwiſſend auf daſſelbe legen, es drücken, erwürgen und tödten.

Noch andere endlich pflegen die Kinder entweder aus Sorgloſigkeit, oder

Nach-

Nachläßigkeit, oder Leichtſinn, oder im Scherzen, wenn ſie die gute Maſt wollüſtig gemacht hat, zu ſtoßen, zu ſtechen, zu ſtürzen, und ſie auf verſchiedne Weiſe zu verletzen; den dadurch verurſachten Schaden verſchweigen ſie, dieſer vermehrt ſich heimlich, und nimmt in Zukunft keine Heilung an.

Und dies ſind die gemeinen und gewöhnlichen Laſter und Betrügereyen der Ammen, die ich oft mit Widerwillen geſehen, getadelt, verwünſcht habe. Allein wer kann die übrigen, deren Menge, wie ich muthmaße, eben ſo groß, als die Mannichfaltigkeit und Verſchiedenheit iſt, im Verborgnen verfolgen?

Dies, ihr Väter und Mütter! dies geht neben euch, ſelbſt in eurem Hauſe vor. Wie viel Uebel, wie viel Mord wird daher nicht begangen werden, wenn ihr eure Kinder auswärts, entfernt von euch, einer ungewiſſen Sorgfalt eines Weibes anvertrauet? Sprecht, wenn

ihr

ihr zu ſprechen nicht erröthet, mit was für Recht, mit welchem Schein der Billigkeit, mit was für Aehnlichkeit der Urſache, mit welchem Herzen könnt ihr euer eigen Fleiſch und Blut, euer unſchuldiges, ſchwaches, und mit böſen Thaten unbekanntes Kind aus eurem Hauſe vertreiben? Welches unvernünftige Thier, welche wilde Beſtie, ſo reiſſend und grauſam ſie auch ſeyn mag, raſet ſo ſehr wider die Ihrigen? ſie hegt ſie vielmehr ſchmeichelnd, ernährt und vertheidigt ſie mächtig wider jedes Widerwärtige. Blos der Menſch, die vernünftige Creatur, legt die Vernunft und alles, was menſchlich iſt, ab.

Denn das Weib, das einen fremden Zögling gegen Bezahlung annimmt, behält dennoch ihr eigen Kind bey ſich, und giebt demſelben gewiß mehr Milch, als dem fremden Gaſt, und erſetzt den Mangel derſelben durch einen ſchweren Brey, oder eine andere wohlfeile Speiſe, die der un-

unglückliche Vertriebene durch Hunger zu ſich nimmt, und dadurch ſein Verderben einſchluckt. Hiervon werden die Eingeweide des Unterleibes verſtopft, und unthätig, die Drüſen verhärtet, der ganze Körper wird welk, er zehrt ab, und geht ein. Wenn ja ein ſo übel gefüttertes Kind durch die Wohlthat der Natur davon kömmt, ſo wird es doch aufgetrieben, aufgeſchwollen und unter der betrieglichen Larve der Geſundheit doch ungeſund ſeyn. Nachher, wenn es entwöhnt wird, fällt es zuſammen, und der Schade kömmt ans Licht. Es iſt alsdann voll ſchleimigter Säfte, voller Knoten und Geſchwüre, ungeſtaltet, ſchwach, kränklich, und es dauert einen, wenn man es anſieht.

Wann werden ſich nun, ihr Väter und Mütter! die Klagen enden, und wie wird ſich das angegriffne Gemüth und das nagende Gewiſſen heilen laſſen? Was wollt ihr eurem Kinde, das durch

eure

eure Nachläßigkeit ſo verdorben iſt, ant-
worten, wenn es, nachdem es erwach-
ſen iſt, ſich ſo ungeſtaltet, ungeſund und
ſchrecklich von Anblick erkennet, ſo daß
es den menſchlichen Umgang fliehen muß,
damit es nicht den Witzlingen und Tho-
ren zum Gelächter wird! nichts, als
wovon die Schuld auf euch ſelbſt zu-
rückfällt.

Und ihr, ihr garſtigen Weibsbilder,
ihr Ammen, ihr feilen Seelen, die ihr
von vielen Jahren her, wie mir gar wohl
bekannt iſt, die von unbekannten Aeltern
erzeugten und auf öffentlichen Wegen aus-
geſetzten Kinder von der Obrigkeit um ei-
nen reichlichen Lohn in die Koſt nehmt,
ſagt, wie viele ſind durch euer Bemühen
davon gekommen, wenn ihr nicht beken-
nen wollt, wie viele durch eure Nachläſ-
ſigkeit und euren Geiz ins Grab geſtürzt
ſind? Haben unächte Kinder wenigere
Anſprüche auf die Menſchlichkeit? Sind
dieſe an dem Verbrechen ihrer Aeltern

ſchuld? Muß man dieſe unglücklichen Kleinen deswegen geringe ſchätzen, weil man glaubt, ſie gehörten niemanden? Iſt es recht, Schwache, Unſchuldige, Aelternloſe, Unbekannte, unrechtmäßiger Weiſe Verachtete, Unmündige zu verabſäumen? Allein, ich will nicht weiter gehen, denn mit Freuden vernehme ich, daß der Magiſtrat eine gewiſſe Perſon geſetzt habe, die über dieſes menſchenfreundliche Geſchäfte beſondre Sorgfalt und Wachſamkeit führen wird. Denn denjenigen, der Kinder in ſeinen Schutz nimmt, ſchätze ich höher, als denjenigen, der über die öffentlichen Straſſen, über die Laternen, über die Wagen, über die Hölzer, über die Schiffe, über die Dinge, die zur Nahrung dienen, ja höher, als denjenigen, der über die beträchtlichſte Einnahme geſetzt iſt; denn ein ſolcher erhält dem gemeinen Weſen Bürger, dem Lande Soldaten, dem Staate Unterthanen, und, gleichſam als ein ſtetswähren-

render Vater einer zahlreichen Familie, Menſchen, und nichts angenehmeres, nichts einer großen Seele würdigeres, als dieſes, läßt ſich erdenken. Durch keine That kömmt der Menſch der Gottheit näher, als wenn er Wohlfahrt über Menſchen verbreitet. *)

*) Tullius.